

Identität und postsekundäre Sozialisation in soziologischer Sicht

Reichwein, Roland

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reichwein, R. (1981). Identität und postsekundäre Sozialisation in soziologischer Sicht. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 406-411). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-188961>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

IDENTITÄT UND POSTSEKUNDÄRE SOZIALISATION IN SOZIOLOGISCHER SICHT.

Roland Reichwein

Ausgehend von der verbreiteten Anerkennung des interaktionistischen Identitätsbegriffs als Schlüsselkategorie einer Sozialisationstheorie des Jugend- und Erwachsenenalters (ERIKSON 1970, GRIESE 1979, NAVE-HERZ 1980) sollen hier, gegenüber der Kritik an diesem Konzept (MÜLLER 1977, BRÜGGEMANN 1980) und seiner seltenen Verwendung in der empirischen Sozialisationsforschung (vgl. DÖBERT/NUNNER-WINKLER 1975, DÖBERT u.a. 1977), Argumente für seine empirische und sozialisationstheoretische Relevanz vorgetragen werden, die jedoch ebenfalls eine kritische Intention verfolgen.

Das interaktionistische Identitätskonzept beruht seit G.H.MEAD auf der Unterscheidung zwischen einer personalen und einer sozialen Identität (p.I./s.I.), aus denen sich das integrative Selbst (MEAD) oder die Ich-Identität (ERIKSON, HABERMAS) konstituiert. Diese Identitätsstruktur ist nach interaktionistischer Auffassung Ausgangs- und Bezugspunkt sozialer Interaktionen und nur in der Selbstdarstellung und -auslegung der Subjekte greifbar. Gegen die methodologische und inhaltliche Kritik an dieser Theorie, die im Ideologievorwurf gipfelt, werden im Referat Argumente vorgebracht, aus denen eine strenge, "subjektivistische" Auffassung des Identitätsbegriffs abgeleitet wird: Identität kann nicht mehr oder weniger umfassen und bedeuten als das, was die handelnden Subjekte selbst als ihre Identität begreifen und definieren, und: Der Identitätsbegriff darf nicht auf alle kognitiven Identifizierungsleistungen (Selbstbild/Fremdbild) und übernommenen "Rollenidentitäten" (McCALL/SIMMONS 1974) ausgeweitet, sondern sollte - entsprechend der psychoanalytischen Auffassung (ERIKSON 1966, LEVITA 1971) - auf die emotional-affektive Selbstidentifikation des Subjekts mit Aspekten seiner Person, seines Handelns und seiner Umwelt beschränkt werden (ego-involvement, self-commitment). Nur eine solche sich identifizierende Identität kann handlungsbestimmend sein (vgl. STEINERT 1972, S.116 ff.), nur ein solcher Begriff kann, verbunden mit dem Dualismus von p.I. und s.I., - ebenso wie seinerzeit der Rollenbegriff bei PARSONS (REICHWEIN 1971) - zum

Ausgangspunkt und Bindeglied einer empirischen Sozialisations-
 theorie des Jugend- und Erwachsenenalters werden, welche die psy-
 chische und soziale Persönlichkeitsentwicklung verbindet, ohne in
 den Funktionalismus der rollentheoretischen Sozialisations-
 theorie zurückzufallen. Hierfür müssen jedoch die Pole der p.I. und der s.I.
 einerseits in psychologischer und andererseits in soziologischer
 Richtung ausdifferenziert und operationalisiert werden. Ersteres
 ist bereits geschehen, letzteres steht noch aus.

Die p.I. wurde von GOFFMAN (1967) und HABERMAS (1968) als einzig-
 artige, leiblich-biografische Identität definiert, die in der le-
 bensgeschichtlichen (vertikalen) Zeitdimension Kontinuität ermög-
 licht, s.I. dagegen als Übernahme zugeschriebener, allgemeiner
 Verhaltens- und Rollenerwartungen, die vom Subjekt in der (hori-
 zontalen) Dimension des sozialen Raumes in eine konsistente Struk-
 tur und Balance, auch mit der p.I., gebracht werden müssen. Ent-
 gegen dieser Vorstellung von s.I. wird im Anschluß an die obigen
 Ausführungen vorgeschlagen, den Begriff der s.I. - ebenso wie den
 der p.I. - einerseits auf diejenigen Rollen zu beschränken, mit
 denen sich die Subjekte wirklich identifizieren, andererseits aber
 in der zeitlich-biografischen Dimension zu erweitern, d.h. mit
 festgehaltenen früheren und antizipierten späteren Formen von s.I.
 zu verbinden. (vgl. McCALL/SIMMONS 1974, MERLYN/VOGEL 1980)

Diese formale Angleichung beider Identitätsbegriffe macht aber
 eine inhaltliche Abgrenzung erforderlich. Wenn p.I. das Besondere,
 Einmalige des Individuums bezeichnet, das es von anderen unter-
 scheidet, s.I. hingegen das, was es mit anderen gemeinsam hat und
 teilt, dann liegt es - mit ERIKSON - nahe, p.I. auf personnahe
 Erlebnisse und Erfahrungen im sogen. Intimbereich (emotional-affek-
 tives Erleben, intime Beziehungen, Sexualität) zu beziehen, s.I.
 dagegen auf personfernere soziale Erfahrungen und Aktivitäten
 (rationales Verhalten, öffentliche Sozialbeziehungen, berufliche
 Arbeit) im öffentlichen Raum. Sozialisationsforschung und -theorie
 hätten dann das Verhältnis dieser Lebensbereiche und der sich in
 ihnen bildenden p.I. und s.I. zu untersuchen, wobei auch Zusammen-
 hänge und Überschneidungen zu berücksichtigen sind. Außerdem wäre
 die konstitutive Bedeutung von Arbeit, Beruf und Einkommen für die
 s.I. von Jugendlichen und Erwachsenen in Rechnung zu stellen.

Für die zeitliche Ausweitung und Dynamisierung des Begriffs der s.I. spricht auch die Einbeziehung der Lebenslaufperspektive sowie der Generations- bzw. Kohortenthematik in die Sozialisationsforschung. (KOHLI 1978) Damit wird nach ROSENMAYR (1978, S.441) auch die Verbindung zu einer Gesellschaftstheorie möglich und erforderlich, die zugleich eine Theorie der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und Entwicklung sein muß, ein Anspruch, der bisher - jedenfalls für die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsformation - noch am ehesten von der MARX'sehen Gesellschaftstheorie eingelöst wird.

Verglichen mit den Begriffen p.I. und s.I. erscheint das Konzept einer beide ausbalancierenden, vermittelnden "Ich-Identität" (KRAPPMANN 1971) noch recht abstrakt und spekulativ. (GEULEN 1977, S.127 ff.) Es geht von einem Dauerkonflikt aus, der aus psychologischer Sicht fragwürdig erscheint. (SIEGERT 1979, S.53) Die kompetenztheoretische Weiterentwicklung im Anschluß an PIAGET/KOHLBERG durch DÖBERT/NUNNER-WINKLER (1975) und HABERMAS (1976) führt andererseits in eine abstrakte Psychologisierung, die aus soziologischer Sicht ebenfalls problematisch ist: Die "flexible, prinzipiengeleitete Ich-Identität" wird mit dem höchsten kognitiv-moralischen Entwicklungs- und Sozialisationsniveau verbunden und damit zu einem relativ späten und unwahrscheinlichen Sozialisationsprodukt der Adoleszenz gemacht, zu einem hypothetischen Konstrukt mit idealtypisch-normativem Geltungsanspruch. Außerdem wird ihre Entstehung von den sie konstituierenden und bestimmenden Substraten der p.I. und s.I. abgelöst und damit auch von den sie prägenden empirischen Sozialisationsbedingungen. Die Sozialisationsforschung muß jedoch auch an der Entstehung und Entwicklung der p.I. und besonders der s.I. interessiert sein, sie kann sich nicht auf die Bildung von Individualität und Subjektivität, von Ich-Identität und Ich-Autonomie beschränken. Die Individualisierung, Vereinzelung und Isolation der Menschen in den bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften ist so weit fortgeschritten, daß neben dem Anspruch auf Ich-Identität ein neues Bedürfnis nach "Wir-Identität" entsteht und Theorien, die einseitig die erstere in den Mittelpunkt stellen, zunehmend fragwürdig werden. Eine identitätstheoretisch und empirisch orientierte Sozialisationsforschung sollte daher das Konzept der Ich-Identität vorerst zurückstellen

und sich auf den dialektischen Entstehungs- und Entwicklungszusammenhang von p.I. und s.I. konzentrieren, wobei erstere aus psychologischer, letztere aus soziologischer Sicht zu analysieren wäre.

Unter diesen Voraussetzungen wird auch das Stufenmodell der Identitätsentwicklung von DÖBERT u.a. (1977) kritisiert. Die kompetenztheoretischen Stufen und Konzepte der "natürlich-leibgebundenen Identität", der "Rollenidentität" und der "Ich-Identität" liegen jenseits der Unterscheidung von p.I. und s.I. und klammern mit ihnen auch die Problematik der empirischen Möglichkeiten der Identitätsbildung und -entwicklung, ihrer sozialstrukturellen und zeitlichen Differenzierung weitgehend aus. Dies wird besonders deutlich an der dritten Stufe, auf der die Rollenidentität der sekundären Sozialisation gerade dann zugunsten der abstrakten Ich-Identität aufgegeben werden soll, wenn für die Mehrheit der Jugendlichen die Suche nach einer eigenen s.I. in Ausbildung und Beruf in den Mittelpunkt rückt. Unter diesem Aspekt bedürften die differenzierteren, das Stufenmodell relativierenden Untersuchungsergebnisse von DÖBERT/NUNNER-WINKLER (1975), PODD und KOHLBERG (in DÖBERT u.a. 1977) einer genaueren Interpretation.

Hinsichtlich der Ausbildung einer eigenen s.I. werden sodann einige empirische Probleme der schulischen und beruflichen Sozialisation von Jugendlichen verschiedener Klassen- und Schichtzugehörigkeit diskutiert sowie einige Thesen bezüglich der ungleichzeitigen Entwicklung von p.I. und s.I., der dabei wirksamen "äußeren Zwänge" und der Instrumentalisierung der beruflichen Identität zugunsten von "Ersatzzielen" formuliert. Am Beispiel der (männlichen) "Krise der Lebensmitte" in den bürgerlichen Mittel- und Oberschichten (KOHLLI 1978) wird ferner auf einen Zusammenhang zwischen der Entwicklung von Lebensläufen, von Sozialisations- und Identitätsbildungsprozessen mit der materialistischen Theorie der bürgerlichen Gesellschaft mit ihrer "Entwicklungslogik" hingewiesen, der das kompetenztheoretische Stufenmodell der Identitätsentwicklung und seine "Logik" generell infragestellen könnte. Daraus wird außerdem die These abgeleitet, daß die Identitätsproblematik auch für die Erwachsenensozialisation eine zentrale Bedeutung erlangt, weil unsere Gesellschaft die Ausbildung einer konsistenten und kontinuierlichen p.I. und s.I. (damit auch einer "Ich-Identität" und "Wir-

Identität") systematisch behindert und erschwert (vgl. VOLMERG 1978) und daher zu einem Dauerproblem macht, das auch seine modische Aktualität erklärt. (siehe GLASSER 1974, VEELKEN 1978)

Abschließend wird die Frage angesprochen, ob und welche Art s.I. heute im Hochschulstudium noch ausgebildet werden kann. (vgl. BECK 1975, HAEBERLIN/NIKLAUS 1978, FORSCHUNGSGRUPPE HOCHSCHULSOZIALISATION 1979) Die Suche vieler Studenten nach einer s.I. außerhalb des Hochschulstudiums wird jedoch nicht auf einen neuen, narzistischen Sozialisationstyp (NST) zurückgeführt (vgl. HÄSING u.a. 1979), sondern auf die Entwicklungen und Zwänge des Schul- und Hochschulsystems sowie des Beschäftigungs- oder Arbeitssystems im letzten Jahrzehnt.

Die Bedeutung und Brauchbarkeit der interaktionistischen Identitätstheorie für die Erforschung der Sozialisation im Jugend- und Erwachsenenalter macht allerdings die Klärung der methodologischen Probleme, die seiner Verwendung in der empirischen Forschung entgegenstehen, noch dringlicher.

ZITIERTE LITERATUR:

- BECK, Peter, 1975: Zwischen Identität und Entfremdung. Die Hochschule als Ort gestörter Kommunikation, Frankfurt/M.
- BRÜGGEMANN, Beate, 1980: Die Utopie der besseren Verständigung. Zur Rekonstruktion des Identitätskonzeptes, Frankfurt/M.-New York
- DÖBERT, R./NUNNER-WINKLER, G., 1975: Adoleszenzkrise und Identitätsbildung, Frankfurt/M.
- DÖBERT, H./HABERMAS, J./NUNNER-WINKLER, G., 1977: Entwicklung des Ichs, Köln
- ERIKSON, Erik H., 1966: Identität und Lebenszyklus, Frankfurt/M.
- ERIKSON, Erik H., 1970: Jugend und Krise, Stuttgart
- FORSCHUNGSGRUPPE HOCHSCHULSOZIALISATION, 1979: Wissenschaftlicher Bericht 1976 - 1979, Konstanz
- GEULEN, Dieter, 1977: Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie, Frankfurt/M.
- GLASSER, William, 1974: Identität und Gesellschaft, Weinheim-Basel
- GRIESE, Hartmut M., Hrg., 1979: Sozialisation im Erwachsenenalter, Weinheim - Basel
- GOFFMAN, Erving, 1967: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt/M.

- HABERMAS, Jürgen, 1968: Stichworte zur Theorie der Sozialisation, in: ders., Kultur und Kritik, Frankfurt/M. 1973, S.118 ff.
- HABERMAS, Jürgen, 1976: Identität, in: ders., Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt/M., S.63 - 126
- HAEBERLIN, U./NIKLAUS, E., 1978: Identitätskrisen. Theorie und Anwendung am Beispiel des sozialen Aufstiegs durch Bildung, Bern und Stuttgart
- HÄSING/ STUBENRAUCH/ ZIEHE, Hrg., 1979: Narziß. Ein neuer Sozialisationstypus? Bensheim
- MERLYN, I./VOGEL, U., 1980: Der Beitrag interaktionistischer sozialisationstheoretischer Ansätze zur Erklärung von Erwachsenen-sozialisation, in: NAVE-MERZ, 1980
- KOHLI, Martin, Hrg., 1978: Soziologie des Lebenslaufs, Darmstadt - Neuwied
- KRAPPMANN, Lothar, 1971: Soziologische Dimensionen der Identität, Stuttgart
- LEVITA, David J. de, 1971: Der Begriff der Identität, Frankfurt/M.
- McCALL, G./ SIMMONS, J.L., 1974: Identität und Interaktion. Untersuchungen über zwischenmenschliche Beziehungen im Alltagsleben, Düsseldorf
- MÜLLER, R.W., 1977: Geist und Geld. Zur Entstehungsgeschichte von Identitätsbewußtsein und Rationalität seit der Antike, Frankfurt/M. - New York
- NAVE-MERZ, Renate, Hrg., 1980: Erwachsenensozialisation, Weinheim
- REICHWEIN, Roland, 1971: Sozialisation und Individuation in der Theorie von Talcott Parsons, in: Soziale Welt, Jg.20/21, H.2, S.161 - 184
- ROSENMAYR, Leopold, Hrg., 1978: Die menschlichen Lebensalter. Kontinuität und Krisen, München
- SIEGERT, Michael Th., 1979: Adoleszenzkrise und Familienumwelt. Prozesse der Identitätsstörung bei opiatsüchtigen Jugendlichen, Frankfurt/M.
- STEINERT, Heinz, 1972: Die Strategien sozialen Handelns. Zur Soziologie der Persönlichkeit und der Sozialisation, München
- VEELKEN, Ludger, 1978: Einführung in die Identitätstherapie. Vorschläge für die Praxis identitätsentfaltender Jugendarbeit, Stuttgart
- VOLMERS, Ute, 1978: Identität und Arbeitserfahrung. Eine theoretische Konzeption zu einer Sozialpsychologie der Arbeit, Frankfurt/M.